

Norddeutscher Rundfunk, Radio 3, 19. 5. 1999, 19.25 - 19.30 Uhr ("Neue Bücher"):

Niemand hat euch gefragt, es wurde bestimmt.

- so beginnt ein Roman, den man in diesen Wochen mit anderen Augen liest -

Man hat euch zusammengetrieben und keine lieben Worte gesagt. Die nächtlichen Straßen lagen in harter Finsternis. [...] Nur schwer stapften bei dieser Dunkelheit Schritte über die Stufen, aber die rastlosen Boten schreckte das nicht. Sie kamen meist spät am Abend oder auch während der Nacht, wenn sie ihre Botschaft brachten. "Du sollst nicht wohnen!" Das war die gedruckte Meldung, die sie übermittelten.

So beginnt Hans Günter Adlers Roman "Eine Reise". Geschildert wird, wie die jüdische Familie Lustig eines Nachts aus ihrer Wohnung geholt wird.

Haben Sie schon daran gedacht, meine liebe Frau Lustig", sagt einer der Boten, "morgen kommen Sie an die Reihe! Fahrt ins Blaue. Ich habe was gehört. Ich weiß es bestimmt".

Die Reise wird im Konzentrationslager Theresienstadt enden, das in diesem Roman den schönen Namen Ruhenthal trägt.

Die Nazi-Schergen heißen "Boten", die Deportation ist eine "Fahrt ins Blaue", die Opfer werden zu "Einwohnern Ruhenthals". Dieser verstörende Roman wurde bereits sieben Jahre nach Kriegsende geschrieben, von einem Autor, der selber, auf einer absurden Odyssee des Schreckens, die Lagerwelten von Theresienstadt, Auschwitz und Buchenwald durchlitten hatte.

Die Irritation könnte kaum größer sein. In einem leichten, ja lyrischen Ton schreibt da jemand, der selbst eines seiner Opfer gewesen ist, über den größten Terror, den dieses Jahrhundert hervorgebracht hat. Da wird bedächtig erzählt, wie die Familie sorgsam die Türe ihrer Wohnung abschließt, in die sie nie zurückkehren wird, den Hund in Pflege gibt, als führen sie in Urlaub. Daß man ihm im Lager als erstes das Stethoskop vom Hals reißt, ist für Dr. Lustig unfassbar - es gibt doch so viele Kranke und Alte, die er behandeln könnte. Und als seine greise Schwägerin erfährt, daß sie in ein anderes Lager deportiert werden wird - der Leser ahnt, daß es ein Vernichtungslager ist - macht man sich im Familienkreis Gedanken, ob die alte Dame wohl "ein Altersheim mit seidenen Gardinen" erwartet. "Glückliche Reise!", ruft man ihr nach, "halte dich tapfer. Schreib uns, sobald du kannst. Wenn es dir dort sehr gefällt, werden wir dir nachfahren."

Daß nicht nur der Terror alltäglich war, daß für viele Opfer der bürgerliche Alltag in den Lagern ge-

spenstisch weiterlief, viele KZ-Überlebende haben dies berichtet. Im Wiener Jüdischen Museum gibt es eine ganze Wand mit vorgedruckten Postkarten: "Mir/uns geht es gut.", "Vielen Dank für Dein/Euer Päckchen". KZ-Insassen konnten solche Karten an Angehörige oder Freunde schicken - "Nichtzutreffendes bitte streichen!". "Banalität des Bösen" hat Hannah Arendt dies für die Seite der Täter genannt, es gab aber auch eine Banalität des Leidens auf seiten der Opfer, die die Dimensionen des Vernichtungsmaschinerie nicht fassen konnten.

Adler gibt in seinem Roman dieser Banalität ein Gesicht und eine sanfte, verhalten pathetische Stimme. Verstörend wirkt das auch heute noch, in den 50er Jahren hielt man Adlers Erzählweise gar für zynisch und mißverstand seine Absicht als Verharmlosung des Nazi-Greuel. "Solange ich lebe, wird dieses Buch in Deutschland nicht gedruckt!", soll Peter Suhrkamp gesagt haben. Und tatsächlich fand Adler für seinen Roman erst 1962 einen kleinen Verlag. Trotz der Fürsprache durch Elias Canetti, Heimito von Doderer und Hermann Broch sucht man Adlers Namen in den meisten literaturgeschichtlichen Handbüchern vergeblich. Er sei "immer noch im Exil", schrieb Heinrich Böll 1963, daran hat sich bis heute - eine Generation später und zehn Jahre nach Adlers Tod - nichts geändert.

Dabei ist "Eine Reise" einer der bewegendsten literarischen Texte, die auf Deutsch über die Juden-deportation und das Leben und Sterben in den Konzentrationslagern geschrieben worden sind. Geschildert werden nicht die Grausamkeiten und Bestialitäten, erzählt wird, wie eine Familie, aus all ihren Lebenszusammenhängen herausgerissen, trotz allem ein Leben in Würde zu führen versucht. Das Grauen ist allerdings stets gegenwärtig, etwa wenn der Erzähler in einer grotesken Passage die Effizienz der Müllabfuhr des Lagers preist. Eine drastischere Metapher läßt sich kaum finden für den millionenfachen anonymen Tod in den Mordfabriken. Analysiert wird in diesem Roman nicht, das behielt sich Adler für seine soziologischen Studien und Dokumentationen vor: "Theresienstadt. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft", "Auschwitz. Zeugnisse und Berichte" sind zwei seiner Bücher, die bis heute zu den wichtigsten Quellenwerken zur Judenvernichtung zählen.

Als Soziologe des Holocaust hat H. G. Adler längst einen Namen, daß er auch ein bedeutender Erzähler gewesen ist, zeigt sein Roman "Eine Reise" auf beklemmend-beeindruckende Weise.

H. G. Adler: Eine Reise. Roman. Mit einem Nachwort von Jeremy Adler. Paul Zsolnay Verlag, Wien 1999. 315 Seiten, 39 Mark 80.

© Thomas Diecks